

πείρασιν ἐν μεγάλοις (*Hes. Th. 335*)

Das Substantiv πείραρ hat in der frühgriechischen Dichtung ganz unterschiedliche Bedeutungen. Erstens ist es, vor allem in bezug auf räumliche Gegenstände, das gängige Wort für 'Ende', 'Grenze' – am häufigsten belegt in der epischen Formel πείρατα γαίης 'Grenzen der Erde' (Hom. Il. 14. 200, 301 u.ö.). Zweitens dient πείραρ auch als Bezeichnung für bestimmte Gerätschaften wie Seile, Schlingen, Knoten u.dgl., mit denen etwas festgezurt wird. So heißen πείρατα z.B. die Stricke, die Odysseus im Sirenenabenteuer am Mast seines Schiffes gefesselt halten (Hom. Od. 12. 51, 162, 179). Ganz ähnlich sind in epischen Junkturten wie ὀλέθρου πείρατ' (Hom. Il. 7. 402 u.ö.) mit den 'Schlingen des Verderbens' Machtinstrumente gemeint, die die olympischen Götter und andere Instanzen wie Moira oder Ananke benutzen, um Menschen mit einem bestimmten Schicksal zu verknüpfen¹. Hinter der bildlichen Ausdrucksweise steht dabei die magische Vorstellung vom 'bindenden Gott', die wie in vielen anderen archaischen Kulturen auch bei den Griechen anzutreffen ist². Allerdings beschränkt sich nach griechischer Auffassung die Möglichkeit, mit Hilfe von πείρατα Einfluß auszuüben, keineswegs nur auf das Verhältnis von Göttern und Menschen. Denn πείραρ kann drittens auch ganz allgemein in beliebigen Gegenstandsbereichen die entscheidenden Ansatzpunkte bezeichnen, die man kennen muß, um eine Sache in den Griff bekommen, lenken oder auf irgendeine andere Weise beherrschen zu können. In diesem Sinne sind z.B. unter πείρατα τέχνης die Werkzeuge und Hilfsmittel oder auch die erlernbaren Kunstgriffe eines Handwerks zu verstehen (vgl. Hom. Od. 3. 433; Zeuxis fr. 1 εἰ δέ τις ἀνδρῶν ἡμετέρης τέχνης πείρατά φησιν ἔχειν³; u.ö.). Entsprechend kann von Nestors Ratsschlägen für das Wagenrennen zusammenfassend gesagt werden: ἐκάστου πείρατ' ἔειπε 'er erklärte, wie man es im einzelnen machen muß' (Hom. Il. 23. 350)⁴.

Um die Bedeutungsvielfalt von πείραρ zu erklären, haben Sprachwissenschaftler alle erdenklichen Hypothesen entwickelt. Der bisher letzte Versuch bestand darin, die divergierenden Bedeutungen 1. 'Ende', 'Grenze'; 2. 'Knoten', 'Band'; 3. 'Ansatzpunkt' anhand des Homerischen Belegmaterials auf eine gemeinsame Grundbedeutung 'Verbindungs-' bzw. 'Übergangsstelle' zurückzuführen (vgl. idg.

¹ Zu πείραρ als Schicksalsbegriff vgl. R.B. Onians, *The Origins of European Thought about the Body, the Mind, the Soul, the World, Time, and Fate*, Cambridge 1951, 310–342.

² Vgl. dazu u.a. M. Eliade, *Ewige Bilder und Sinnbilder. Über die magisch-religiöse Symbolik*, Frankfurt a.M. 1986, 105–137.

³ Zitiert nach D.L. Page, *Further Greek Epigrams*, Cambridge 1981, 103 f.

⁴ Vgl. z.St. auch N. Richardson, *The Iliad: A Commentary. Vol. VI: books 21–24*, Cambridge 1993.

**per-* 'hinüberkommen'; ved. *párvaṅ-* 'Knoten', 'Gelenk')⁵. Dieser Vorschlag überzeugt, da sich so u.a. auch erklären läßt, weshalb *πεῖραρ* in der Sprache des Epos trotz seiner unterschiedlichen Bedeutungen fast immer ein Nomen im Genitiv bei sich hat: Der Genitiv nennt die Sache, die durch *πεῖρατα* je nach Kontext begrenzt, verbunden oder irgendwie beeinflußt wird. Vermutlich erscheint *πεῖραρ* also nur deshalb vieldeutig, weil es für den semantischen Kern des Wortes in modernen Sprachen kein genaues Äquivalent gibt. Dadurch werden bei wechselndem Zusammenhang z.T. stark voneinander abweichende Übersetzungen erforderlich.

Obwohl nun die epischen Verwendungen von *πεῖραρ* bereits gut erforscht sind, scheint die folgende Stelle nach wie vor Schwierigkeiten zu bereiten. Hes. Th. 334 f. heißt es von der Hesperidenschlange: *ἐρεμνῆς κεύθεισι γαίης / πεῖρασιν ἐν μεγάλοις παγχρύσεια μήλα φυλάσσει*. Interpreten sehen *πεῖρασιν ἐν μεγάλοις* in der Regel als eine Ortsangabe an, die sich auf die Lage des Gartens der Hesperiden beziehe. Wie in dem späteren Vers Hes. Th. 518 *πεῖρασιν ἐν γαίης πρόπαρ* 'Εσπερίδων λιγυφώνων könne es hier nur, mythischer Topographie gemäß, um die 'Grenzen der Erde' gehen. Da allerdings der überlieferte Text dieser Auffassung nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit entspricht – *γαίης* gehört wie bei Hes. Th. 300⁶, 483 u.ö. zu *κεύθεισι* (und nicht zu *πεῖρασιν*) –, hat man zum Mittel der Konjektur gegriffen. Unter Aufnahme des in einigen Hss. zu lesenden *ἐρεμνοῖς* änderte Wieseler *μεγάλοις* in *μεγάλης* nach dem Vorbild von Hes. Th. 622 *μεγάλης ἐν πεῖρασι γαίης*⁷. Dabei kommt es jedoch zu einer ungewöhnlichen Wortstellung. Merkelbach schlug deshalb vor, die beiden Dative zu vertauschen und *ἐρεμνῆς πεῖρασι γαίης / κεύθεισιν ἐν μεγάλοις* zu schreiben⁸. Dagegen spricht aber, daß sich *ἐρεμνῆς* semantisch enger mit *κεύθεισι* als mit *πεῖρασιν* zusammenschließt⁹. So ließ West den tradierten Text unverändert und erklärte ihn mit Blick auf den

⁵ W. Nothdurft, Noch einmal *Πεῖραρ/Πεῖρατα* bei Homer, in: *Glotta* 56, 1978, 25–40. Frühere Versuche, die unterschiedlichen Wortbedeutungen direkt auseinander abzuleiten, indem man entweder 'Grenze' oder 'Band' als Ausgangspunkt einer diachronen Bedeutungsentwicklung von *πεῖραρ* ansetzte, scheiterten vor allem daran, daß sich die hierbei anzunehmenden semantischen Zwischenstufen wie 'Tau-Ende' bzw. 'umlaufendes Band' nicht hinreichend belegen lassen (für 'Band' als Grundbedeutung plädierte zuletzt Onians, für 'Grenze' A. Heubeck, Nochmal zur 'innerhomerischen Chronologie', in: *Glotta* 50, 1972, 129–143, hier: 139–143; sowie A.L. Bergren, *The Etymology and Usage of ΠΕΙΡΑΡ in early Greek Poetry. A Study in the Interrelationship of Metrics, Linguistics and Poetics*, Princeton 1975). Gegen die Annahme eines Falles von Homonymie vgl. H. Frisk, *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*, Bd. II, Heidelberg 1970, 490 f. s.v. *πεῖραρ*.

⁶ Zur Korrespondenz von Hes. Th. 299 f. u. 334 f. vgl. H. Schwabl, *Hesiods Theogonie. Eine unitarische Analyse*, SitzBerWien 1966, 64.

⁷ Vgl. die Angaben bei G.F. Schoemann, *Die Hesiodische Theogonie ausgelegt und beurtheilt*, Berlin 1868, 53; *Hesiodi Carmina rec. et comm. instr. C. Goettling, ed. tertia quam cur. J. Flach*, Leipzig 1878, 45.

⁸ Kritische Beiträge, in: *Studien zur Textgeschichte und Textkritik*, hrsg. v. H. Dahmann u. R. Merkelbach (Festschr. G. Jachmann), Köln u. Opladen 1959, 155–184, hier: 167.

⁹ Vgl. M.L. West, *Hesiod. Theogony*, Oxford 1966, 258.

schon von Wieseler herangezogenen Vers Hes. Th. 622 als eine für mündliche Dichtung typische „adaptation“, bei welcher der Genitiv γαίης nach Vers 334 nicht wiederholt und das Epitheton μέγας syntaktisch neu auf πείρασιν bezogen worden sei¹⁰. Gegenüber einer solchen, rein versteinlichen Erläuterung erhebt sich nun aber die inhaltliche Frage, was man sich unter πείρατα μεγάλα, mit ‘große Grenzen’ übersetzt, eigentlich vorstellen soll. Diese in der Tat kaum beantwortbare Frage hatte bereits U. v. Wilamowitz-Moellendorff zu der Konjektur σπείρησιν μεγάλαις¹¹ veranlaßt, die sachlich wahrscheinlich das Richtige trifft, sprachlich jedoch nicht nur zu gewagt¹², sondern sogar überflüssig ist. Denn wie schon Onians sah, kann πείραρ hier durchaus die Spiralen und Knoten bezeichnen, in denen sich die Schlange um die goldenen Äpfel legt¹³. Das Wort bezieht sich dabei nicht nur auf die äußere Gestalt des Tieres, sondern auch auf seine Funktion als Wächter. Darauf deutet das Attribut μέγας, mit dem in der Sprache des epischen Hexameters – sowohl bei πείραρ als auch z.B. bei δεσμός – die Stärke von Bändern und Fesseln beschrieben wird¹⁴. Mit den ‘mächtigen Ringen’ ist also, genau genommen, die wirksame Waffe¹⁵ gemeint, mit der das Ungeheuer einen Raub der Äpfel verhindern kann. Entsprechend hat hier die (nachgestellte) Präposition ἐν neben πείρασιν nicht wie bei Hes. Th. 518, 622 u.ö. lokative, sondern instrumentale Bedeutung¹⁶ – in inhaltlicher Ergänzung zu μῆλα φυλάσσει. In diesem Zusammenhang kommt πείραρ ohne einen genitivischen Zusatz aus¹⁷. Eine Ortsangabe liefert allein in der Dativ κεύθει¹⁸. Der Text der Hss. läßt sich also ohne Not halten und im Sinne von U. v. Wilamowitz-Moellendorff und Onians verstehen.

¹⁰ West, ebd.; vgl. auch Bergren 107 f. u. 110–113.

¹¹ Euripides Herakles, 2. Bearb. 3. Bd., Darmstadt 1959, 260 Anm. 3; von vielen Hesiod-Editoren (meist in der epischen Form σπείρησιν μεγάλης) übernommen, vgl. zuletzt Hesiod. Theogonie. Werke und Tage. Gr. u. dt. Hrsg. u. übers. v. A. v. Schirmding. Mit e. Einf. u. e. Register von E.G. Schmidt, Darmstadt 1991. – U. v. Wilamowitz-Moellendorff erinnerte sich vermutlich an die Darstellung von Laokoon und den Schlangen bei Verg. Aen. 2. 217 *spirisque ligant ingentibus*.

¹² West 258.

¹³ Onians 316, der die Konjektur von U. v. Wilamowitz-Moellendorff allerdings nicht erwähnt und zur Bestätigung der Vermutung nur auf das Bild des Ungeheuers bei Eur. Herc. Fur. 398 f. ἀμφελικτὸς ἔλικ’ ἐφρούρει hinweist. Die Knappheit, mit der Onians die Hesiod-Stelle behandelte, ist wohl der Grund, weshalb sein Vorschlag bislang unbeachtet geblieben ist.

¹⁴ Hom. Od. 5. 289 μέγα πείραρ οἰζύος; Hes. Th. 616 μέγας κατὰ δεσμός ἐρύκει; Parmenides VS 28 B 8, 26 DK μεγάλων ἐν πείρασι δεσμῶν.

¹⁵ Vgl. die appositive Gleichsetzung von ὄπλα und πείρατα bei Hom. Od. 3. 433.

¹⁶ Vgl. ähnlich z.B. Hom. Od. 12. 164 ἐν πλεόνεσι ... δεσμοῖσι πιέζειν; Parmenides VS 28 B 8, 30 f. DK κρατερὴ γὰρ ἀνάγκη / πείρατος ἐν δεσμοῖσιν ἔχει.

¹⁷ Ohne Genitiv steht πείραρ als Bezeichnung für konkrete Bänder z.B. auch bei Hom. Od. 12. 51, 162, 179; h. Ap. 129.

¹⁸ Vgl. dazu oben Anm. 5.

Hingewiesen sei noch auf archäologische Zeugnisse, die vermutlich ebenfalls für die hier vertretene Auffassung sprechen. Auf den erhaltenen bildlichen Darstellungen, von denen die ältesten aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. stammen, wird stets gezeigt, wie sich die Hesperidenschlange in mehreren Spiralen um den Stamm des Apfelbaums windet¹⁹. Es sieht so aus, als ob dies allgemein ein fester Bestandteil in der antiken Vorstellung von dem Fabeltier war. Vielleicht hat sogar Hesiod mit seiner dichterischen Beschreibung den Prototyp für spätere Darstellungen in der Kunst geliefert.

München

Niels Christian Dührsen

¹⁹ Vgl. LIMC V/1, 394–406, sowie V/2, 287–291, s.v. Hesperides.